Gefördert vom

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Deutsches
Jugendinstitut

Theresia Kayed, Sandra Hubert, Susanne Kuger

Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Vereinbarkeitskonflikte

DJI-Kinderbetreuungsreport 2023
Studie 6 von 7

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 60 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Aktuell sind an den beiden Standorten München und Halle (Saale) etwa 380 Beschäftigte tätig, darunter rund 240 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Finanziert wird das DJI überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält es im Rahmen von Projektförderungen u.a. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Impressum

© 2025 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstraße 2
81541 München

Datum der Veröffentlichung April 2025
ISBN: 978-3-86379-569-6
DOI: 10.36189/DJI202513

Deutsches Jugendinstitut
Außenstelle Halle
Franckeplatz 1, Haus 12/13
06110 Halle

Ansprechpartner:
Prof. Dr. Susanne Kuger
Telefon +49 89 62306-322
E-Mail **kibs@dji.de**

Inhalt

Einleitung			5
Zusammenfassung der zentralen Befunde			7
1	Vereinbarkeitskonflikte: Family-Work- und Work-Family-Konflikte		9
	1.1	Vereinbarkeitskonflikte und Homeoffice	10
	1.2	Verbesserungspotenziale aus Sicht der Eltern	13
2	Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarfamilien		16
	2.1	Aufteilung der Kinderbetreuung im Jahr 2022	16
	2.2	Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung	18
	2.3	Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit	20
3	Fazit		25
4	Literatur		27
5	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis		29

Der DJI-Kinderbetreuungsreport 2023

Aktuelle und vertiefte Befunde aus dem Themenspektrum Kinderbetreuung und elterliche Betreuungsbedarfe in Deutschland werden jährlich mit dem DJI-Kinderbetreuungsreport veröffentlicht und fortgeschrieben. Als Reihe themenzentrierter Studien besteht der Report aus festen und zusätzlich wechselnden Inhalten. Zu den jährlich berichteten Kernthemen gehören die Betreuungsbedarfe von Eltern, die in Anspruch genommene Betreuung sowie das bedarfsgerechte Angebot.

Die Datenbasis für den Report bildet die DJI-Kinderbetreuungsstudie (KiBS), die seit 2016 am Deutschen Jugendinstitut (DJI) durchgeführt wird. Mit KiBS werden jährlich elementare Indikatoren und Kennzahlen im Bereich der Sozialberichterstattung zur Betreuungssituation und den Betreuungsbedarfen der Eltern von Kindern bis zum Ende des Grundschulalters bereitgestellt. Im Fokus der Studie stehen die Auskünfte der Eltern von Kindern unter drei Jahren (U3), Kindern ab drei Jahren bis zum Schuleintritt (U6) und Kindern bis zum Ende des Grundschulalters (GS). In Gegenüberstellung zu den amtlichen Daten zum vorhandenen Angebot dient KiBS als wichtiges Instrument, um den Betreuungsausbau zu begleiten und zu dokumentieren sowie mögliche Angebotslücken zu identifizieren. Die Elternbedarfe aus KiBS flossen so u.a. in die Prognose zu den Ausbaukosten und den Gesetzesentwurf zur ganztägigen Förderung von Kindern im Grundschulalter (Ganztagsförderungsgesetz – GaFöG) ein. Zudem gehen die KiBS-Daten in die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) jährlich herausgegebene Broschüre Kindertagesbetreuung Kompakt, den Bildungsbericht, den Familienbericht sowie den Jugend- und Migrationsreport ein.

KiBS ist die größte Studie in Deutschland zum Thema Kinderbetreuung. Jährlich werden ca. 33.000 Eltern von Kindern bis zum Ende des Grundschulalters befragt. Die Daten sind sowohl auf Bundes- als auch auf Länderebene repräsentativ. KiBS bietet zudem die Möglichkeit der Ergänzung um inhaltliche Module oder Zusatzstudien, um so auf aktuelle gesellschaftlich und politisch relevante Entwicklungen (beispielsweise die Betreuungssituation zur Zeit der Coronapandemie) einzugehen. Hierzu zählen auch die Kooperationen mit den Projekten Entwicklung von Rahmenbedingungen in der Kindertagesbetreuung (ERiK) und Corona-KiTa-Studie. Angelegt als Panelstudie können mit KiBS neben Trend- auch Längsschnittanalysen durchgeführt werden.

Einleitung

Das vorliegende Heft des DJI-Kinderbetreuungsreports 2023 beschäftigt sich mit dem Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Im Fokus stehen dabei die Aufteilung von Sorgearbeit und Vereinbarkeitskonflikte, die bei Eltern im Alltag auftreten können. Vereinbarkeit von Familie und Beruf bezeichnet die Möglichkeit, berufliche Verpflichtungen mit familiären Aufgaben und Verantwortungen gut in Einklang bringen zu können, z.B. durch ein familienfreundliches Arbeitsumfeld, die Möglichkeit, zumindest teilweise im Homeoffice bzw. mobil zu arbeiten, die Nutzung flexibler Arbeitszeitmodelle (Mas/Pallais 2020) oder infrastrukturelle Unterstützungsangebote. Letztere umfassen insbesondere die Verfügbarkeit von Plätzen in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE). Ziel ist es, eine Balance zwischen den Bedürfnissen der Familie und den Anforderungen des Berufs herzustellen.

In der aktuellen Debatte über den Fachkräftemangel ist die Erhöhung der Mütter-erwerbstätigkeit ein wichtiger Aspekt, der berücksichtigt werden muss. Beispielsweise sind Fachkräfte in der Kindertagesbetreuung häufig Frauen; sie stemmen den Ausbau des Systems der FBBE. Fachkräfte mit eigener Familie stehen dem Arbeitsmarkt aber nur zur Verfügung, wenn sie für ihr Kind einen guten und zuverlässigen Betreuungsplatz finden. Die (bessere) Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist auch vor dem Hintergrund der erneut gesunkenen Geburtenrate ein äußerst aktuelles Ziel. Bereits 2022 war ein Rückgang der Geburtenrate in Deutschland beobachtbar, welcher sich im Jahr 2023 fortsetzte.[1] Die Gründe hierfür können vielfältig sein und ergeben sich wahrscheinlich auch aus einem Zusammenspiel verschiedener geopolitischer Ereignisse (Olszenka u.a. 2024).[2]

Verschiedene Studien zeigen, dass Mütter noch immer den Großteil der Sorgearbeit (Care Arbeit) und auch der Hausarbeit übernehmen (Jessen/Schmitz/Waights 2020). Paare erleben nach der Geburt des ersten Kindes oftmals eine Retraditionalisierung, der Gender Pay Gap und der Gender Care Gap steigen an (Schäper/Schrenker/Wrohlich 2023). Mütter treten nach Mutterschutz und anschließender Elternzeit, die sie größtenteils noch selbst übernehmen, häufig beruflich kürzer, um den überwiegenden Teil der Kinderbetreuung zu übernehmen, während Väter zumeist in Vollzeit erwerbstätig bleiben (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2023b). Zwar hat sich die Einstellung zur Erwerbsarbeit bei Müttern zunehmend gewandelt (Barth u.a. 2020) und viele Paare wollen die Care Arbeit egalitär aufteilen (Bernhardt/Hipp/Allmendinger 2016), trotzdem klaffen Wunsch und Wirklichkeit bei der Aufteilung der Kinderbetreuung oft auseinander (Eichhorn/Zerle-Elsäßer 2024; Gambaro u.a. 2024). Die Vereinbarkeit von Familie

[1] Vgl. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Geburten/geburtenrueckgang-deutschland.html, zuletzt geprüft am 01. April 2025.

[2] Neben Migrationsbewegungen können auch Krisen wie Kriege, wirtschaftliche Unsicherheit oder die Coronapandemie die Geburtenrate beeinflussen (Bujard/Andersson 2024; Olszenka u.a. 2024; Perelli-Harris/Gerber/Hilevych 2024).

und Beruf wird zudem dadurch erschwert, dass nicht alle Eltern (auch zehn Jahre nach Einführung des Rechtsanspruchs) einen Platz in der FBBE nutzen können, obwohl sie sich einen solchen wünschen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2024; Kayed/Wieschke/Kuger 2024). Auch bei Grundschulkindern lag der Anteil der Eltern mit Bedarf an einer außerunterrichtlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (BBE) über dem Anteil der Eltern, die ein solches Angebot nutzen konnten (Hüsken/Lippert/Kuger 2024).

In KiBS wurden Eltern – neben den Fragen zur Kinderbetreuung – wiederholt Fragen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf gestellt. Im vorliegenden Heft werden die Antworten der Eltern von Kindern unter drei Jahren (U3), von Kindern zwischen drei Jahren und dem Schuleintritt (U6) und schließlich von Kindern im Grundschulalter (GS) vorgestellt. Anhand der großen und zuverlässigen Stichprobe in KiBS kann gezeigt werden, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für viele Eltern noch vor großen Herausforderungen steht und Vereinbarkeitskonflikte den Familienalltag erschweren. Dabei werden in Kapitel 1 Family-Work-Konflikte (die familiären Verpflichtungen erschweren die Erfüllung aller beruflichen Aufgaben) und Work-Family-Konflikte (die Erwerbsarbeit erschwert die Erfüllung der familiären Verpflichtungen) näher betrachtet. In Kapitel 2 wird als spezifischer Vereinbarkeitskonflikt die Aufteilung der Kinderbetreuung in den Fokus genommen, wobei 2022 erstmals in KiBS nicht nur die tatsächliche, sondern auch die gewünschte Aufteilung erhoben wurde. Einschränkend ist zu erwähnen, dass die Antworten nur von einem Elternteil vorliegen. Die Auswahl der befragten Person erfolgte anhand der Person, die sich am besten mit dem Betreuungsalltag des Kindes auskennt und das war 2022 in 82 Prozent der Fälle die Mutter des Kindes.[3] Die Gruppe der Väter innerhalb der Analysen ist daher deutlich kleiner (18 Prozent) und darüber hinaus eine selektive Gruppe. Sie sind im Durchschnitt als engagierter anzunehmen als andere Väter. In den folgenden Analysen werden außerdem nur Eltern in einer gemischtgeschlechtlichen Partnerschaft betrachtet;[4] zudem werden nur Familien in die Auswertungen miteinbezogen, in denen es keine jüngeren Geschwisterkinder gibt.[5]

[3] Von insgesamt 35.334 befragten Eltern in der KiBS-Stichprobe beträgt der Anteil der Mütter im Jahr 2022 82 Prozent und ist dabei ähnlich hoch wie in den Jahren zuvor. In den letzten Jahren konnte der Anteil der Väter leicht erhöht werden. Allerdings wird im Panel möglichst der Elternteil aus der Vorwelle befragt. Das ist immer noch in den meisten Fällen die Mutter. Bei Erstbefragungen wird explizit nach der Person gefragt, die sich besser mit der Kinderbetreuung auskennt. Genauere Informationen zur Stichprobe finden sich in Heft 6 des DJI-Kinderbetreuungsreport 2022 (Wieschke/Lippert/Kuger 2023).

[4] Die Analysen befassen sich nur mit Daten aus dem Befragungsjahr 2022. Die Fallzahlen der vorhandenen gleichgeschlechtlichen Paare darin reichen nicht für statistisch aussagekräftige Analysen aus. Die explizite Betrachtung dieser ist allerdings ein Projekt für die Zukunft, sobald mehrere Wellen vorliegen und Daten gepoolt betrachtet werden können.

[5] Gerade bei kleineren Kindern übernehmen Mütter den Großteil der Care Arbeit und auch der Elternzeit (Kayed/Hubert/Kuger 2022). Das Vorhandensein eines jüngeren Geschwisterkindes kann daher zu anderen Ergebnissen der dargestellten Auswertungen führen.

Zusammenfassung der zentralen Befunde

Vor allem Mütter mit Kindern unter drei Jahren äußerten starke Vereinbarkeitskonflikte.

Auch wenn der Großteil der Mütter keine oder nur schwache Vereinbarkeitskonflikte äußerte, stimmte ein nicht unwesentlicher Teil zu, starke Family-Work- oder Work-Family-Konflikte zu haben. Ein Viertel der Mütter mit Kindern unter drei Jahren in Ostdeutschland äußerte starke Work-Family-Konflikte und etwas mehr als ein Fünftel der U3-Mütter in Westdeutschland. Die Zustimmung zu den beiden Vereinbarkeitskonflikten nimmt mit steigendem Alter des Kindes etwas ab.

Ein höherer Anteil von Müttern berichtete von starken Family-Work-Konflikten, wenn sie häufig im Homeoffice arbeiten.

Mütter gaben deutlich häufiger an, dass es aufgrund familiärer Verpflichtungen schwierig ist, ihre beruflichen Aufgaben zu erfüllen, wenn sie häufig im Homeoffice arbeiten. Mütter mit Kindern unter drei Jahren und häufiger Arbeit im Homeoffice äußerten – unabhängig vom Erwerbsumfang (Vollzeit oder Teilzeit) – am häufigsten starke Family-Work-Konflikte. Mit steigendem Alter des Kindes sinken diese Anteile.

In Vollzeit erwerbstätige Mütter berichteten häufiger von starken Work-Family-Konflikten als in Teilzeit erwerbstätige Mütter.

In Vollzeit erwerbstätige Mütter gaben häufiger an, dass es aufgrund ihres Berufs schwierig ist, ihre familiären Verpflichtungen zu erfüllen, als in Teilzeit erwerbstätige Mütter. Die Anteile der Zustimmung zu starken Work-Family-Konflikten unterscheiden sich dabei nicht danach, ob die Arbeit häufig im Homeoffice ausgeführt wird oder nicht. Analog zu Family-Work-Konflikten berichteten Mütter mit steigendem Alter des Kindes seltener von Work-Family-Konflikten.

Eine stärkere Unterstützung durch den Partner oder Verwandte und ein geringerer Erwerbsumfang würde laut der Mütter zur besseren Vereinbarkeit beitragen.

Unabhängig vom Alter des Kindes gab knapp ein Drittel der Mütter an, dass eine stärkere Beteiligung des Partners im Haushalt und an der Kindererziehung zu einer besseren Vereinbarkeit beitragen würde und auch ein geringerer Erwerbsumfang war für alle Mütter gleichermaßen relevant. Vor allem Mütter mit Nichtschulkindern äußerten, dass auch eine Unterstützung von Verwandten (z.B. Großeltern) helfen würde. Einige Mütter nannten aber auch längere und flexiblere Öffnungszeiten der Kindertagesbetreuung und die Zuverlässigkeit dieser als mögliche Hilfestellung.

Auch im Jahr 2022 wird der Hauptteil der Kinderbetreuung von Müttern geleistet.

Gerade bei Kindern unter drei Jahren wird die Kinderbetreuung überwiegend von der Mutter allein oder hauptsächlich übernommen. Dies ist in Westdeutschland noch häufiger der Fall als in Ostdeutschland. Bei Kindern ab drei Jahren wird die

Kinderbetreuung zwar häufiger gleichmäßig aufgeteilt als bei jüngeren Kindern, doch auch dort leisten Mütter den Hauptteil.

Aufteilung der Kinderbetreuung: Wunsch und Wirklichkeit klaffen häufig auseinander.

Stellt man die tatsächliche der gewünschten Aufteilung gegenüber, zeigen sich vor allem bei Müttern oftmals Diskrepanzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Während sich beispielsweise bei U3-Kindern knapp zwei Drittel der befragten Eltern eine egalitäre Aufteilung der Kinderbetreuung wünschten, war dies nur bei knapp einem Fünftel der Paarfamilien tatsächlich der Fall. Etwa knapp die Hälfte der Mütter betreut aber etwa so viel wie sie sich wünschte. Zudem sind die befragten Eltern mehrheitlich mit der Aufteilung der Kinderbetreuung zufrieden bis sehr zufrieden, Väter noch etwas häufiger als Mütter.

Die Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit ist bei Müttern geringer, wenn der Vater häufig im Homeoffice arbeitete.

Mütter gaben seltener an, dass sie mehr betreuen als gewünscht, wenn der im Haushalt lebende Vater häufig im Homeoffice arbeitete. Dagegen gaben sie etwas häufiger an, unerwünscht mehr zu betreuen, wenn sie selbst häufig im Homeoffice erwerbstätig waren. In Vollzeit erwerbstätige Mütter äußerten im Vergleich zu Müttern mit einem anderen Erwerbsumfang (Teilzeit, geringfügig beschäftigt) und nicht-erwerbstätigen Müttern seltener, dass sie unerwünscht mehr betreuen.

1 Vereinbarkeitskonflikte: Family-Work- und Work-Family-Konflikte

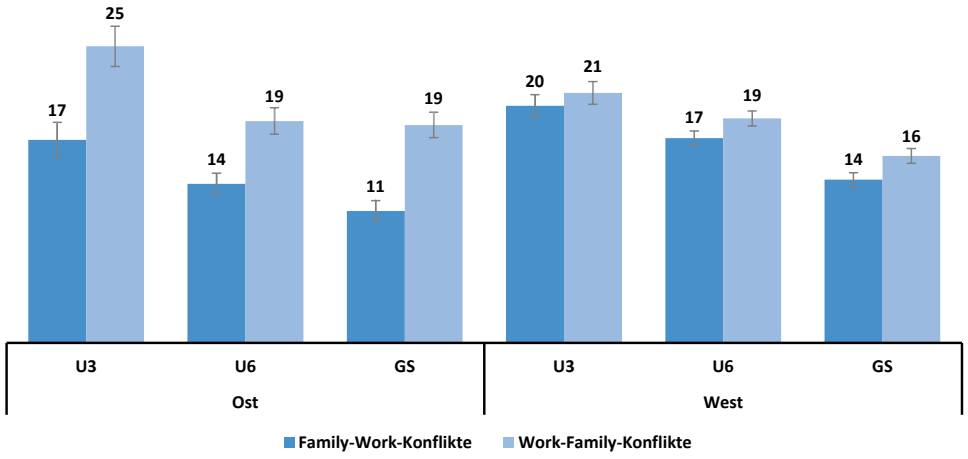
Der Alltag von berufstätigen Eltern besteht zu großen Teilen aus Erwerbs- und Care-Arbeit. Nicht immer gelingt es, allen Aufgabenbereichen gerecht zu werden und es entstehen Vereinbarkeitskonflikte. Hierbei wird zwischen Family-Work-Konflikten (WF-Konflikte) und Work-Family-Konflikten (FW-Konflikte) unterschieden. Bisherige Studien zeigten bereits, dass starke WF-Konflikte das Wohlbefinden der Eltern beeinflussen und sogar gesundheitliche Auswirkungen haben können (Haines u.a. 2020; Borgmann/Rattay/Lampert 2019). Die Coronapandemie stellte Eltern vor zusätzliche Herausforderungen, da ausgefallene Betreuungszeiten kompensiert werden mussten und einige Eltern ihren Beruf (vorübergehend) vollständig oder mehrheitlich aus dem Homeoffice ausübten. Der Wechsel aus Schließung und Öffnung der Einrichtungen belastete viele Eltern deutlich (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2022a). Die zusätzliche Organisation der Erwerbsarbeit aus dem Homeoffice ließ insbesondere den Anteil an Vätern mit WF-Konflikten ansteigen (Reimann/Peters/Diewald 2021).

In diesem Heft steht die Deskription des Ausmaßes von Family-Work- und Work-Family-Konflikten im Vordergrund. Zudem werden die Zusammenhänge von Vereinbarkeitskonflikten mit einer begrenzten Anzahl von wichtigen Indikatoren (z.B. Homeoffice oder Erwerbsumfang) in Beziehung gesetzt. Vereinbarkeitskonflikte werden jedoch durch eine Vielzahl an Kontextfaktoren begünstigt oder verhindert, die hier vernachlässigt werden müssen, da eine deskriptive Analyse die Abbildung der Komplexität der Lebensrealität nicht umfassend gerecht werden kann. Weitere wichtige Kontextfaktoren wären z.B. der Betreuungsumfang des Kindes in einer Kindertagesbetreuung oder einer Ganztagsschule, Hort oder Übermittagsbetreuung, das familiäre Unterstützungsnetzwerk oder auch die Frage, ob der Bedarf an außerfamiliärer Betreuung abgedeckt ist. Eine realistischere Darstellung der Lebensrealität kann auf der Basis multivariater statistischer Verfahren erreicht werden. Dies soll Gegenstand zukünftiger Publikationen sein.

1.1 Vereinbarkeitskonflikte und Homeoffice

In KiBS wurden Family-Work- und Work-Family-Konflikte erstmals im Jahr 2022[6] abgefragt.[7] Die Eltern gaben auf einer sechsstufigen Skala von 1 „trifft voll und ganz zu“ bis 6 „trifft überhaupt nicht zu“ ihre Zustimmung zur jeweiligen Konfliktart an. Für die Analysen wurde die Skala umgedreht, sodass eine Zustimmung mit einem hohen Wert auf der Skala gleichzusetzen ist. Im Anschluss wurden die Ausprägungen 1 bis 4 zu „keine bis schwache Konflikte“ und 5 bis 6 zu „starke Konflikte“ zusammengefasst. Insgesamt äußerte ein Großteil der befragten Mütter über alle Altersgruppen hinweg keine oder nur geringe Vereinbarkeitskonflikte (ohne Abbildung). Abbildung 1.1 zeigt die Zustimmung zu FW- und WF-Konflikten bei Müttern von U3-, U6- und Grundschulkindern in Ost- und Westdeutschland. Die Aufteilung in Ost- und Westdeutschland wurde gewählt, da nach wie vor große Unterschiede zwischen beiden Landesteilen bestehen. So ist beispielsweise die Beteiligungsquote von U3-Kindern in der FBBE in Ostdeutschland deutlich höher als in Westdeutschland (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2023a), der Erwerbsumfang der Mütter ist in Ostdeutschland höher (Barth u.a. 2020) und der Gender-Pay-Gap ist in Ostdeutschland geringer (Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz 2024).

Abb. 1.1: Zustimmung zu Family-Work- und Work-Family-Konflikten bei Müttern (in %)



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie (2022); eigene Berechnungen; Daten gewichtet (Family-Work-Konflikte: U3 n=2.858; U6 n=5.682; GS n=5.318. Work-Family-Konflikte: U3 n=2.859; U6 n=5.689; GS n=5.322).

[6] Das Befragungsjahr 2022 ist noch durch die Auswirkungen der Coronapandemie geprägt. Es lässt sich mit den KiBS-Daten aber nicht sagen, ob der Anteil der Eltern, die Konflikte berichten, durch diese angestiegen ist, da keine Befragungsdaten vor der Coronapandemie vorliegen.

[7] Die Abfrage der beiden Konfliktarten erfolgte anhand der Zustimmung zu den beiden Aussagen „Durch den Beruf ist es für mich schwierig, meine familiären Verpflichtungen zu erfüllen.“ (WF-Konflikte) und „Aufgrund meiner familiären Verpflichtungen ist es für mich schwierig, meine beruflichen Aufgaben zu erfüllen.“ (FW-Konflikte).

Die Zustimmung zu starken FW-Konflikten ist bei Müttern mit Kindern unter drei Jahren am größten (Ost: 17 Prozent, West: 20 Prozent) und nimmt mit dem Alter des Kindes in beiden Landesteilen ab, wobei Mütter in Westdeutschland häufiger starke FW-Konflikte äußerten als Mütter in Ostdeutschland. WF-Konflikte werden dagegen häufiger von Müttern in Ostdeutschland genannt: Ist das Kind jünger als drei Jahre, äußerte ein Viertel der Mütter in Ostdeutschland einen starken WF-Konflikt (25 Prozent). Mütter mit älteren Kindern stimmten etwas seltener zu (jeweils 19 Prozent in Ost). In Westdeutschland stimmte rund ein Fünftel der Mütter mit einem U3- oder U6-Kind zu starke WF-Konflikte zu haben (U3: 21 Prozent, U6: 19 Prozent) und auch in Westdeutschland stimmten Mütter mit älteren Kindern seltener zu starke WF-Konflikte zu haben (16 Prozent).

Insgesamt treten starke WF-Konflikte etwas häufiger auf als starke FW-Konflikte. Die beiden Konfliktarten sind voneinander nicht unabhängig (r=0,4 je Altersgruppe). Die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind größtenteils gering, doch Mütter mit einem U3-Kind in Ostdeutschland haben (statistisch signifikant) häufiger (nur) starke WF-Konflikte als Mütter in Westdeutschland (15 Prozentpunkte vs. 10 Prozentpunkte, ohne Abbildung). Dies könnte damit zusammenhängen, dass sich zwar die Erwerbsbeteiligung von Müttern in Ost- und Westdeutschland zunehmend angleicht[8], in Ostdeutschland aber deutlich mehr Mütter in Vollzeit arbeiten als in Westdeutschland (Barth u.a. 2020).

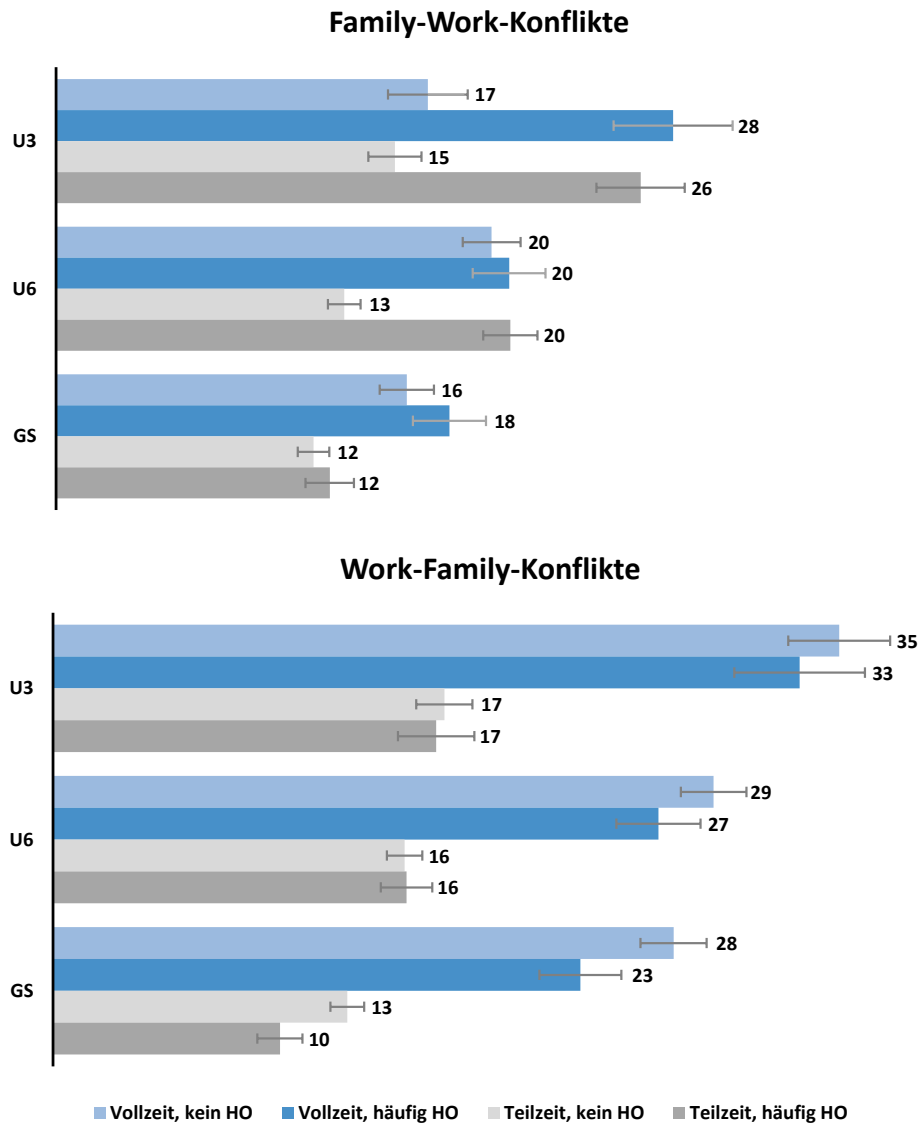
Aufgrund der Tatsache, dass sich die Erwerbssituation im Laufe der ersten Jahre eines Kindes bei Müttern häufiger noch einmal ändert (Lutz 2016), ist es sinnvoll, die Vereinbarkeitskonflikte bei Müttern nach Erwerbsumfang, differenziert nach Vollzeit und Teilzeit[9], zu betrachten. In Anlehnung verschiedener Studien lohnt es sich auch zu untersuchen, ob die Erwerbsarbeit im Homeoffice ausgeführt wird. Beispielsweise zeigte Bernhardt (2021) basierend auf den Daten des Surveys Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten (AID:A 2019), dass Vereinbarkeitskonflikte häufiger auftreten, wenn Eltern mehrmals die Woche im Homeoffice arbeiten (Bernhardt 2021). Für die nachfolgenden Analysen wurde daher der Erwerbsumfang von Müttern mit der Häufigkeit der Arbeit im Homeoffice[10] kombiniert und getrennt für die beiden Konflikte – FW-Konflikt und WF-Konflikt – in Abbildung 1.2 dargestellt.

[8] Die Erwerbsbeteiligung der Mütter in Westdeutschland ist in den letzten Jahrzehnten deutlich angestiegen und gleicht sich langsam den Erwerbsquoten in Ostdeutschland an (vgl. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/10/PD23_392_12_13.html, zuletzt geprüft am 01. April 2025).

[9] Erwerbsumfänge von 15 bis 34 Stunden in der Woche werden in KiBS als „Teilzeit" kategorisiert. Erwerbsumfänge mit mehr als 35 Stunden wöchentlich als „Vollzeit".

[10] Die genaue Antwortkategorie lautet: „Ich arbeite häufig im Homeoffice". Diese wird von den Eltern mit „trifft zu" oder „trifft nicht zu" beantwortet.

Abb. 1.2: Anteil der Mütter mit Vereinbarkeitskonflikten nach Erwerbssituation (in %)



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie (2022); eigene Berechnungen; Daten gewichtet; nur erwerbstätige Mütter (Family-Work-Konflikte: U3 n=2.456; U6 n=5.535; GS n=5.243. Work-Family-Konflikte: U3 n=2.457; U6 n=5.540; GS n=5.245). Aufgrund gerundeter Werte können die Balken bei gleichem Wert unterschiedlich lang sein.

Anhand der Abbildung 1.2 sind bei der Zustimmung zu FW- oder WF-Konflikten zunächst ähnliche Muster zu erkennen. Die Anteile bewegen sich bei beiden Konfliktarten auf einem ähnlichen Niveau (ein Zehntel bis etwas mehr als ein Drittel). Ebenso zeigt sich ein ähnlicher Alterstrend: Mit steigendem Alter des Kindes nehmen die Konflikte bei Müttern ab.

Innerhalb der FW-Konflikte zeigen sich in den Altersgruppen wandelnde Muster. Mütter mit U3-Kindern äußerten zu einem größeren Anteil starke FW-Konflikte, wenn sie häufig im Homeoffice arbeiten: 17 Prozent der in Vollzeit erwerbstätigen Mütter ohne Homeoffice äußerten starke FW-Konflikte, dagegen 28 Prozent der in

Vollzeit erwerbstätigen Mütter mit häufiger Arbeit im Homeoffice. Der Unterschied zwischen keiner Arbeit im Homeoffice und häufiger Arbeit im Homeoffice ist bei Müttern in Teilzeit ähnlich groß wie bei Müttern in Vollzeit (15 Prozent vs. 26 Prozent). Bei U6-Kindern äußerten Mütter in Teilzeit und ohne häufige Arbeit im Homeoffice am seltensten starke FW-Konflikte (13 Prozent). Ist das Kind im Grundschulalter, verliert der Faktor Homeoffice an Relevanz im Verhältnis zum Erwerbsumfang der Mütter.

Die Zustimmung zu starken WF-Konflikten ist konsistenter als bei FW-Konflikten. Der Faktor Homeoffice spielt über alle Altersgruppen hinweg keine so deutliche Rolle mehr. Etwa ein Drittel der in Vollzeit erwerbstätigen Mütter mit einem U3-Kind äußerte starke WF-Konflikte (kein HO: 35 Prozent, häufig HO: 33 Prozent). Bei älteren Kindern sind die Anteile bei in Vollzeit erwerbstätigen Müttern nur etwas geringer (23 bis 29 Prozent). Im Vergleich dazu äußerten in Teilzeit erwerbstätige Mütter deutlich seltener WF-Konflikte.

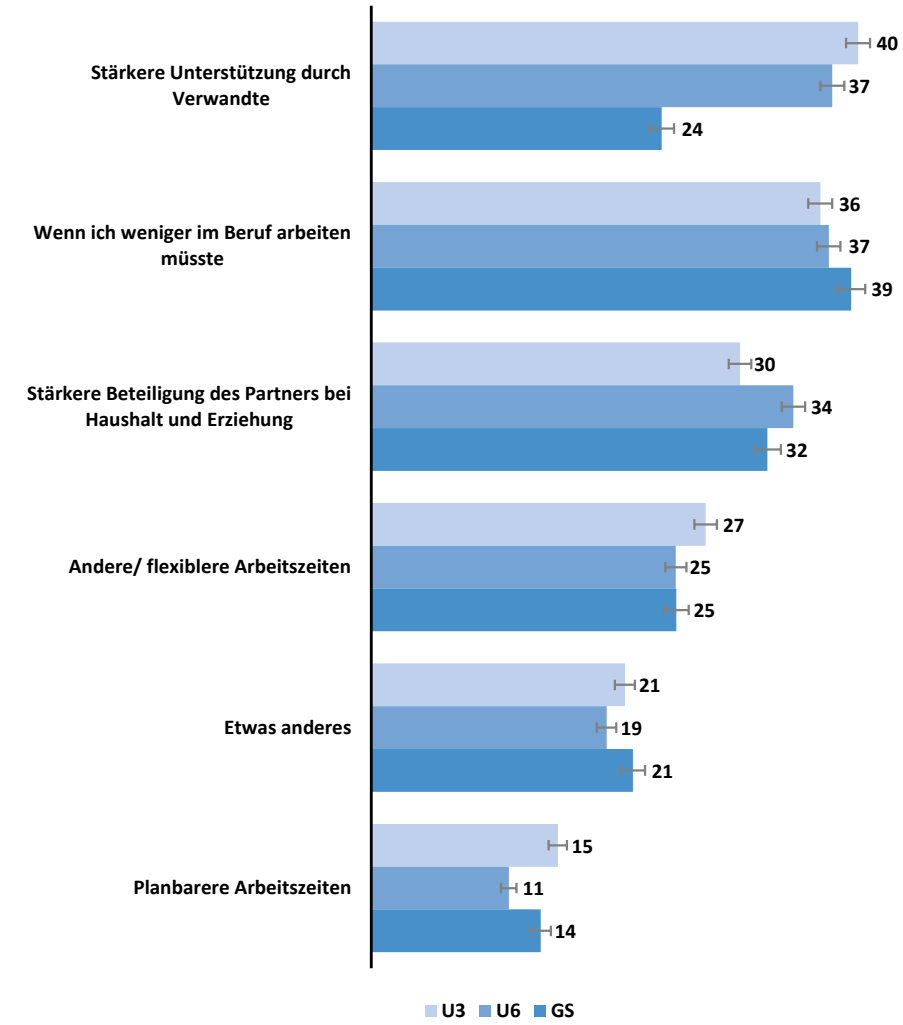
In Abbildung 1.1 konnten teilweise nur geringe Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland beobachtet werden. Erwartungsgemäß nehmen diese zu, wenn die Anteile der Zustimmung von Müttern nach Erwerbsumfang betrachtet werden. Die Zustimmung zu starken FW- oder WF-Konflikten ist in Westdeutschland vor allem bei in Vollzeit erwerbstätigen Müttern höher als in Ostdeutschland. Beispielsweise äußerten mit 24 Prozent in Vollzeit erwerbstätige Mütter ohne Homeoffice und einem U3-Kind in Westdeutschland signifikant häufiger WF-Konflikte als Mütter mit den entsprechenden Merkmalen in Ostdeutschland (10 Prozent, ohne Abbildung).

1.2 Verbesserungspotenziale aus Sicht der Eltern

Eltern, die mindestens einen starken Vereinbarkeitskonflikt berichteten (d.h. mindestens den Wert 5 auf der sechsstufigen Skala), wurden im Anschluss gefragt, was ihnen für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf helfen würde.[11] Die Eltern konnten dort die für sie zwei wichtigsten Gründe nennen. Im nachfolgenden Kapitel wird gezeigt, dass die Kinderbetreuung von der Mutter allein oder hauptsächlich von ihr geleistet wird. Aufgrund der geschlechterspezifischen Aufgabenverteilung in den Familien werden im Folgenden die Angaben der Mütter und Väter getrennt betrachtet. Die Angaben der Mütter sind in Abbildung 1.3 veranschaulicht.

[11] Diese Zusatzfrage ging nur an Eltern, die im Erhebungsmodi CAWI (online) oder PAPI (schriftlich) teilnahmen. Weitere Informationen zur Stichprobe und der Erhebungsmodi sind in Heft 7 des DJI-Kinderbetreuungsreports 2023 nachzulesen (vgl. Wieschke/Lippert/Kuger 2023).

Abb. 1.3: Anteil der Mütter, die verschiedene Lösungsvorschläge als hilfreich für die Vereinbarkeit ansehen (in %)



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie (2022); eigene Berechnungen; Daten gewichtet; nur erwerbstätige Mütter, die online oder schriftlich befragt wurden; bis zu zwei Nennungen möglich (U3 n=487-1.270; U6 n=318-1.065; GS n=306-866). Aufgrund gerundeter Werte können die Balken bei gleichem Wert unterschiedlich lang sein.

Am häufigsten stimmten Mütter mit einem U3-Kind der Aussage zu, dass ihnen eine stärkere Unterstützung durch Verwandte bei der Vereinbarkeit helfen würde (40 Prozent). Der Anteil bei U6-Müttern war nur geringfügig kleiner (37 Prozent). Für Mütter mit Vereinbarkeitskonflikten und einem Grundschulkind war dieser Aspekt etwas weniger relevant: 24 Prozent der Mütter stimmten dieser Aussage zu. Über alle Altersgruppen des Kindes hinweg gaben viele Mütter an, dass es helfen würde, wenn sie im Beruf weniger arbeiten müssten, dabei Mütter von Grundschulkindern noch etwas häufiger als Mütter von Nichtschulkindern (U3: 36 Prozent, U6: 37 Prozent, GS: 39 Prozent). Dieser Unterschied ist jedoch auch der Tatsache geschuldet, dass Mütter von Grundschulkindern mit einem höheren Stundenumfang erwerbstätig sind (Hubert u.a. 2023). Auch die stärkere Beteiligung des Partners an Haushalt und Erziehung würde laut vielen Müttern die Vereinbarkeit verbessern (U3: 30 Prozent, U6: 34 Prozent, GS: 32 Prozent).

Etwa ein weiteres Fünftel der befragten Mütter beantwortete die Frage zudem mit „Etwas anderes“. Eltern, die online an der Befragung teilnahmen, konnten hier Aspekte nennen, die ihnen jenseits der genannten zur Auswahl stehenden Antwortmöglichkeiten bei der Vereinbarkeit helfen würden. Die häufigsten Anmerkungen bezogen sich auf die außerfamiliäre Betreuung der Kinder: Während bei manchen Müttern die Verfügbarkeit eines Platzes in der FBBE helfen würde, äußerte ein großer Teil zuverlässigere Betreuungszeiten oder auch flexiblere, mit ihrer Arbeit vereinbare Betreuungszeiten. Dass ein genereller Ausbau hin zu einer besseren Passung (von Kita und Arbeitszeiten) Abhilfe schaffen kann, wurde schon mehrfach dokumentiert (Hüsken/Lippert/Kuger 2024; Kayed/Wieschke/Kuger 2024; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2023d) Allerdings könnte die Coronapandemie, die im Befragungsjahr 2022 noch andauerte, eine Sonderrolle spielen und quasi als Brennglas das Problem besonders hervorheben. Ausgefallene Betreuungszeit gehörte für viele Eltern noch zum Betreuungsalltag. Etwa ein Zehntel der Eltern eines U3- oder Grundschulkindes gab 2022 an, dass viel oder sehr viel Betreuungszeit ausgefallen war. Bei Eltern von U6-Kindern waren es sogar 15 Prozent. Die Schließungen belasteten die Eltern deutlich (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2023a).

Bei den befragten Vätern zeigt sich ein anderes Bild (ohne Abbildung): Obwohl es sich bei den befragten Vätern um eine spezielle Gruppe handelt, d.h. sie sind allgemein schon stärker in den Betreuungsalltag ihrer Kinder involviert als Väter im Allgemeinen, gaben hier nur 6 bis 8 Prozent an, dass eine stärkere Beteiligung der Partnerin im Haushalt und Erziehung bei der Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf helfen würde. Dem Großteil der Väter würde es nach eigenen Angaben helfen, wenn sie weniger im Beruf arbeiten müssten oder sie stärkere Unterstützung durch Verwandte hätten.

Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern, zeigt sich vor allem bei den befragten Müttern, ein Potential im Hinblick auf die stärkere partnerschaftliche Arbeitsteilung im Haushalt und bei der Erziehung. Dieser Aspekt wird im nächsten Kapitel nun näher beleuchtet.

2 Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarfamilien

Im Befragungsjahr 2022 wurden Eltern zum einen gefragt, wie sie die Kinderbetreuung im Haushalt derzeit aufteilen und zum anderen erstmalig, wie sie sich diese Aufteilung wünschen würden.[12] Abbildung 1.3 deutet bereits darauf hin, dass hier ein Ungleichgewicht zu herrschen scheint. Bereits 2020 wurde anhand von KiBS-Daten berichtet, dass Mütter den Großteil der Kinderbetreuung übernehmen und sich diesbezüglich seit mindestens 2016 kaum Veränderungen zeigen (Kayed/Hubert/Kuger 2022). Auch in anderen Studien konnte gezeigt werden, dass der Großteil sowohl der Kinderbetreuung als auch der Aufgaben im Haushalt von den Müttern übernommen werden (Jessen/Kinne/Wrohlich 2024; Hipp 2018). Auch wenn sich die Väter während der Coronapandemie kurzzeitig stärker an der Sorgearbeit beteiligten, war diese Veränderung der Aufgabenteilung nicht von Dauer (Boll/Müller/Schüller 2023; Globisch u.a. 2022).

2.1 Aufteilung der Kinderbetreuung im Jahr 2022

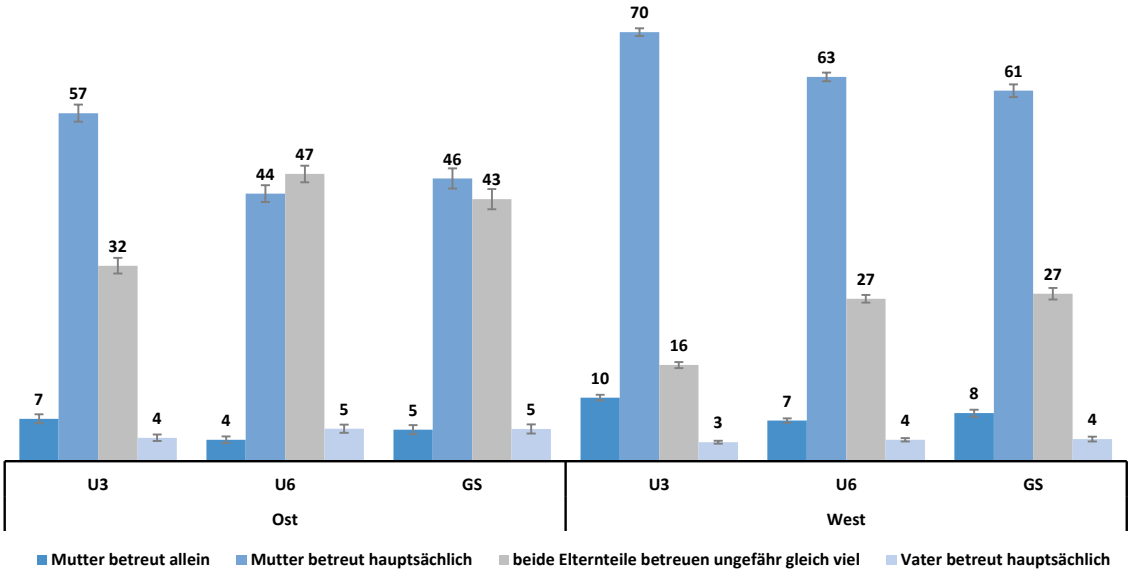
Abbildung 2.1 zeigt die Aufteilung der Kinderbetreuung aus der Sicht der KiBS-Eltern für das Jahr 2022 für Ost- und Westdeutschland. Hierbei wurden die Angaben der befragten Väter und Mütter zusammen betrachtet und den jeweiligen Kategorien zugeordnet. Aus Abbildung 2.1 geht hervor, dass die Kinderbetreuung über alle Altersgruppen hinweg mehrheitlich allein oder hauptsächlich von den Müttern übernommen wird.[13] Doch neben der Kinderbetreuung gehören auch das Organisieren und Planen des Haushalts, z.B. die Koordination von Aufgaben, Terminen und Bringdiensten (Kind 1 von A nach B und Kind 2 von C nach D), das Planen des Wocheneinkaufs und das rechtzeitige Besorgen von Geburtstagsgeschenken zu den Aufgaben innerhalb der Familie. Dieser Aspekt wird „Mental Load“ genannt und auch dieser Bereich wird hauptsächlich von Müttern geleistet (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2023c). Im Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland zeigt sich, dass Mütter in Westdeutschland noch deutlich häu-

[12] Die Fragestellung für die tatsächliche Aufteilung lautet: „Wie ist die Betreuung Ihres Kindes momentan üblicherweise an einem Werktag zwischen Ihnen und Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin aufgeteilt?“. Die Antwortkategorien lauten: Ich betreue alleine - Ich betreue hauptsächlich – Wir betreuen ungefähr gleich viel – mein Partner/meine Partnerin betreut hauptsächlich – mein Partner/meine Partnerin betreut allein. Die Fragestellung für die gewünschte Aufteilung lautet: „Und wie würden Sie sich die Aufteilung wünschen?“. Die Antwortkategorien lauten: Ich möchte allein betreuen – Ich möchte hauptsächlich betreuen – Ich möchte, dass wir ungefähr gleich viel betreuen – Ich möchte, dass mein Partner oder meine Partnerin hauptsächlich betreut – Ich möchte, dass mein Partner oder meine Partnerin allein betreut.

[13] Dazu muss erwähnt werden, dass es sich bei den Antworten zur Aufteilung der Betreuung um die subjektive Einschätzung der befragten Person handelt. Es liegen keine Angaben des Partners oder der Partnerin vor, deren Aussagen von denen der befragten Person abweichen können.

figer allein oder hauptsächlich betreuen als Mütter in Ostdeutschland. In Ostdeutschland wird die Kinderbetreuung dagegen häufiger zwischen beiden Partnern ungefähr egalitär aufgeteilt. In nur wenigen Fällen wird das Kind hauptsächlich durch den Vater betreut (3 Prozent bis 5 Prozent). In keiner der Paarfamilien übernahm der Vater die Betreuung alleine, weshalb diese Konstellation in Abbildung 2.1 fehlt.

Abb. 2.1: Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarfamilien (in %)



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie (2022); eigene Berechnungen; Daten gewichtet (U3 n=8.078; U6 n=7.162; GS n=3.568). Aufgrund gerundeter Werte können die Balken bei gleichem Wert unterschiedlich lang sein.

Innerhalb der Bundesteile wird in Ostdeutschland ein Kind unter drei Jahren mehrheitlich von der Mutter allein oder hauptsächlich von ihr betreut (7 Prozent und 57 Prozent). Etwas weniger als ein Drittel der Eltern teilt sich die Betreuung des U3-Kindes zu ungefähr gleichen Teilen auf (32 Prozent). Dieser Anteil steigt bei U6-Kindern an: 47 Prozent der Eltern betreuen das Kind zu gleichen Teilen. Allerdings werden U6-Kinder auch zu einem ähnlich großen Anteil hauptsächlich von der Mutter betreut (44 Prozent). Ist das Kind in der Grundschule, übernimmt die Mutter wieder etwas häufiger den Hauptteil der Betreuung (46 Prozent).

In Westdeutschland sind die Anteile, bei denen die Mutter allein oder hauptsächlich die Betreuung übernimmt, deutlich höher als in Ostdeutschland. U3-Kinder werden zu 81 Prozent[14] allein (10 Prozent) oder hauptsächlich (70 Prozent) durch die Mutter betreut, bei U6-Kindern sind es immer noch 70 Prozent (7 Prozent und 63 Prozent) und bei Grundschulkindern 69 Prozent (8 Prozent und 61 Prozent). Nur 16 Prozent der Paare mit einem U3-Kind teilen die Kinderbetreuung gleich auf. Bei

[14] Die Summenbildung erfolgt anhand der tatsächlichen und nicht anhand der dargestellten gerundeten Werte.

U6- und GS-Kindern liegt dieser Anteil bei etwas mehr als einem Viertel und damit deutlich höher (U6 und GS: jeweils 27 Prozent).

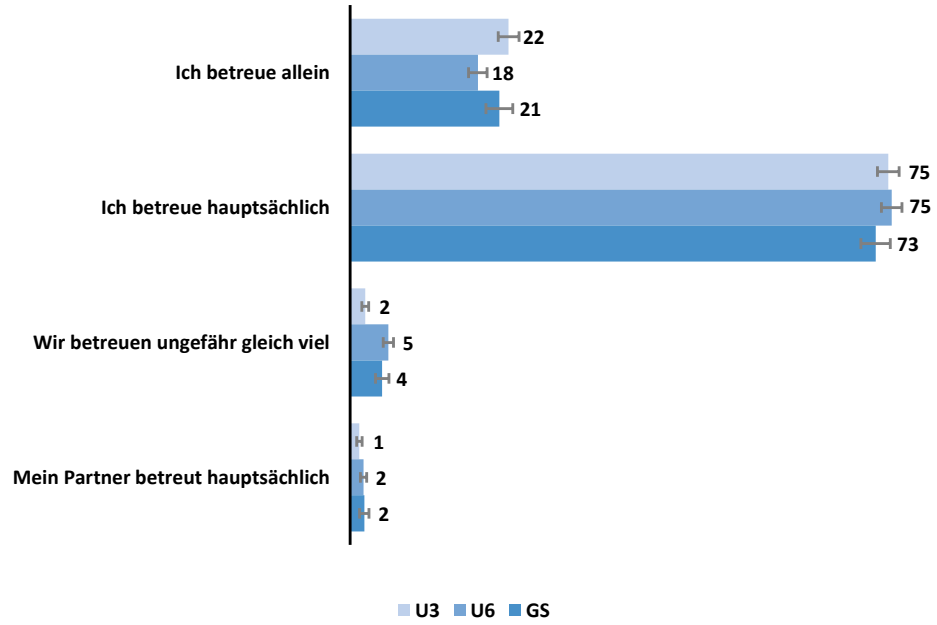
Die Tatsache, dass die Kinderbetreuung in Ostdeutschland deutlich häufiger egalitär aufgeteilt wird als in Westdeutschland, hängt auch mit den Erwerbskonstellationen innerhalb der Paarfamilien und insbesondere den Erwerbsumfängen der Mütter zusammen. Das gesellschaftliche Leitbild der DDR führte zu einer hohen Erwerbstätigkeit bei Müttern, die bis heute nachzuhallen scheint. Die Kinderbetreuung wurde dort schon früh ausgebaut, wodurch die Erwerbstätigkeit der Mütter erhöht werden konnte. Im Gegensatz dazu wurde in Westdeutschland das Modell des „Familienernährers" gelebt, indem die Mutter mehrheitlich oder vollständig die Care Arbeit übernahm und der Vater in Vollzeit erwerbstätig war (Barth u.a. 2020). Die Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz ab drei Jahren im Jahr 1996 und schließlich die Ausweitung dieses auf Kinder ab dem ersten Geburtstag im Jahr 2013 hatte unter anderem zum Ziel, die Erwerbstätigkeit der Mütter (vor allem in Westdeutschland) zu erhöhen. Bereits in früheren KiBS-Analysen zeigte sich, dass die Höhe des Erwerbsumfangs bei Müttern tatsächlich auch mit der Nutzung eines Platzes in der FBBE einhergeht (Kayed/Wieschke/Kuger 2023). Auch bei Grundschulkindern zeigt sich, dass in Voll- oder Teilzeit erwerbstätige Mütter mit einer höheren Wahrscheinlichkeit auch eine außerfamiliäre Betreuung nutzen (Hüsken/Lippert/Kuger 2023). In Ostdeutschland, dort wo das System der FBBE deutlich besser ausgebaut ist, gibt es heute mehr Paarfamilien, in denen beide Eltern einer Erwerbstätigkeit nachgehen und auch mehr Paarfamilien, in denen beide Elternteile in Vollzeit erwerbstätig sind als in Westdeutschland (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2022b).

2.2 Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung

Eine ungleiche Aufteilung der Kinderbetreuung kann das Ergebnis von partnerschaftlichen Aushandlungsprozessen und daher von den Paaren durchaus so gewollt sein. Andersherum besteht die Möglichkeit, dass mindestens ein Elternteil mit der Entwicklung unzufrieden ist. Um die Aussagen der befragten Elternteile zur tatsächlichen Aufteilung der Kinderbetreuung besser einordnen zu können, wurden diese auch nach ihrer Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung befragt. Die Eltern antworteten dabei auf einer sechsstufigen Skala von 1 „überhaupt nicht zufrieden" bis 6 „sehr zufrieden". Mit einem Mittelwert von 4,7 bei U3-Kindern und jeweils 4,6 bei U6- und GS-Kindern sind Mütter durchschnittlich eher zufrieden mit der Aufteilung der Kinderbetreuung. Über alle Altersgruppen des Kindes hinweg gab mehr als die Hälfte der Mütter an, dass sie mit der Aufteilung der Kinderbetreuung voll und ganz zufrieden oder sehr zufrieden ist (Summe der Ausprägungen 5 und 6; U3: 64 Prozent, U6 und GS: jeweils 61 Prozent). Die befragten Väter sind dabei durchschnittlich noch etwas zufriedener (jeweils 5,1 bei U3- und U6-Kindern und 5,2 bei GS-Kindern). Zudem unterscheidet sich die Zufriedenheit der Eltern kaum zwischen Ost- und Westdeutschland, trotz der berichteten Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen.

Über alle Altersgruppen des Kindes hinweg war etwa ein Fünftel der Mütter mit der Aufteilung der Kinderbetreuung überhaupt nicht zufrieden oder weniger zufrieden (Summe der Ausprägungen 1 bis 3; U3: 17 Prozent, U6 und GS: jeweils 19 Prozent). Betrachtet man die Aufteilung der Kinderbetreuung nur für diese Gruppe der unzufriedenen Mütter, zeigt sich in Abbildung 2.2, dass jeweils 22 Prozent der Mütter mit einem U3- oder GS-Kind dieses alleine betreut. Bei unzufriedenen Müttern mit einem U6-Kind sind es mit 18 Prozent geringfügig weniger.[15] Die große Mehrheit der unzufriedenen Mütter gab an, dass sie die Kinderbetreuung hauptsächlich übernehmen (U3 und U6: jeweils 75 Prozent, GS: 73 Prozent). Unterschiede zwischen den Altersgruppen gibt es kaum. Nur wenige unzufriedene Mütter teilen die Betreuung zu gleichen Teilen auf.

Abb. 2.2: Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarfamilien bei (damit) unzufriedenen Müttern (in %)



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie (2022); eigene Berechnungen; Daten gewichtet; nur Mütter, die mit der Aufteilung der Kinderbetreuung nicht zufrieden sind (U3 n=1.164; U6 n=1.093; GS n=551). Aufgrund gerundeter Werte können die Balken bei gleichem Wert unterschiedlich lang sein.

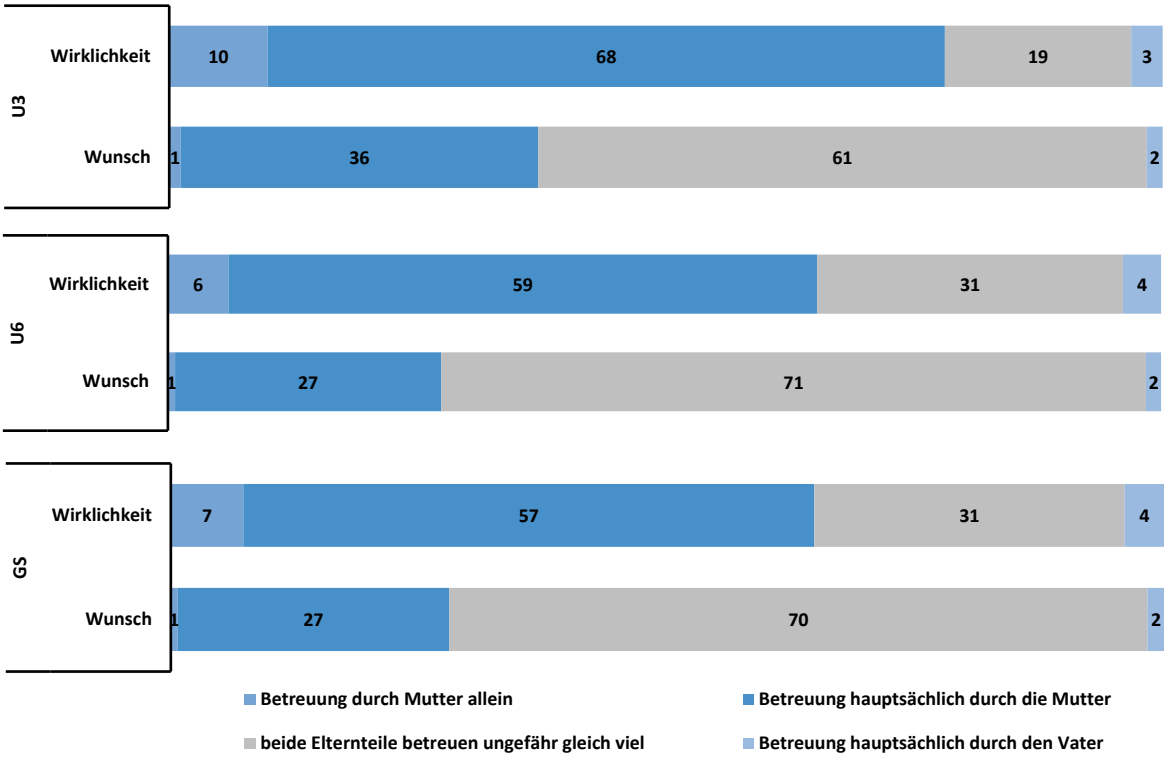
Insgesamt war der Großteil der Eltern mit der praktizierten Aufteilung allerdings zufrieden, große Teile sogar sehr zufrieden. Aus diesem Grund könnte zunächst angenommen werden, dass die tatsächliche Aufteilung der Kinderbetreuung nah an der gewünschten liegt. Um das Spannungsfeld zwischen Wunsch und Wirklichkeit näher zu beleuchten, werden im nächsten Schritt die gewünschte und die tatsächliche Aufteilung einander gegenübergestellt.

[15] Zufriedene Mütter gaben deutlich seltener an, die Betreuung allein zu übernehmen (U3: 9 Prozent, U6: 5 Prozent, GS: 6 Prozent).

2.3 Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Abbildung 2.1 verdeutlicht, dass in KiBS insgesamt vor allem bei U3-Kindern aber auch bei älteren Kindern die Kinderbetreuung mehrheitlich ganz oder hauptsächlich von der Mutter übernommen wird. Abbildung 2.3 veranschaulicht die Diskrepanz zwischen der tatsächlichen und gewünschten Aufteilung der Kinderbetreuung für die jeweiligen Alterskategorien innerhalb der Familien. Dabei steht „Wirklichkeit" für die tatsächliche und „Wunsch" für die gewünschte Aufteilung.

Abb. 2.3: Tatsächliche und gewünschte Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarfamilien aus Sicht der Mütter (in %)



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie (2022); eigene Berechnungen; Daten gewichtet (U3 n=8.028-8.055; U6 n=7.122-7.132; GS n=3.541-3.555).

Während 10 Prozent der Mütter von U3-Kindern die Betreuung alleine übernehmen und weitere 68 Prozent hauptsächlich, wünschten sich weniger als die Hälfte (genauer nur 1 Prozent bzw. 36 Prozent) eine solche Aufteilung. Mit 61 Prozent wünschte sich die große Mehrheit der U3-Eltern eine Aufteilung, bei der beide Eltern ungefähr gleich viel betreuen. Dies ist allerdings nur bei 19 Prozent der Eltern mit einem U3-Kind tatsächlich der Fall. Die große Abweichung zwischen Wunsch und Wirklichkeit, trotz relativ ausgeprägter Zufriedenheit, deutet auf ein Idealbild der Mütter hin, welches, abhängig von verschiedenen Rahmenbedingungen, nicht erfüllt werden kann.

In den letzten Jahren zeigte sich aber durchaus eine gestiegene Erwartungshaltung gegenüber Vätern und auch eine zunehmende Veränderung ihrer Einstellung. So stimmen beispielsweise zunehmend mehr Väter der Aussage zu, dass kleine Kinder

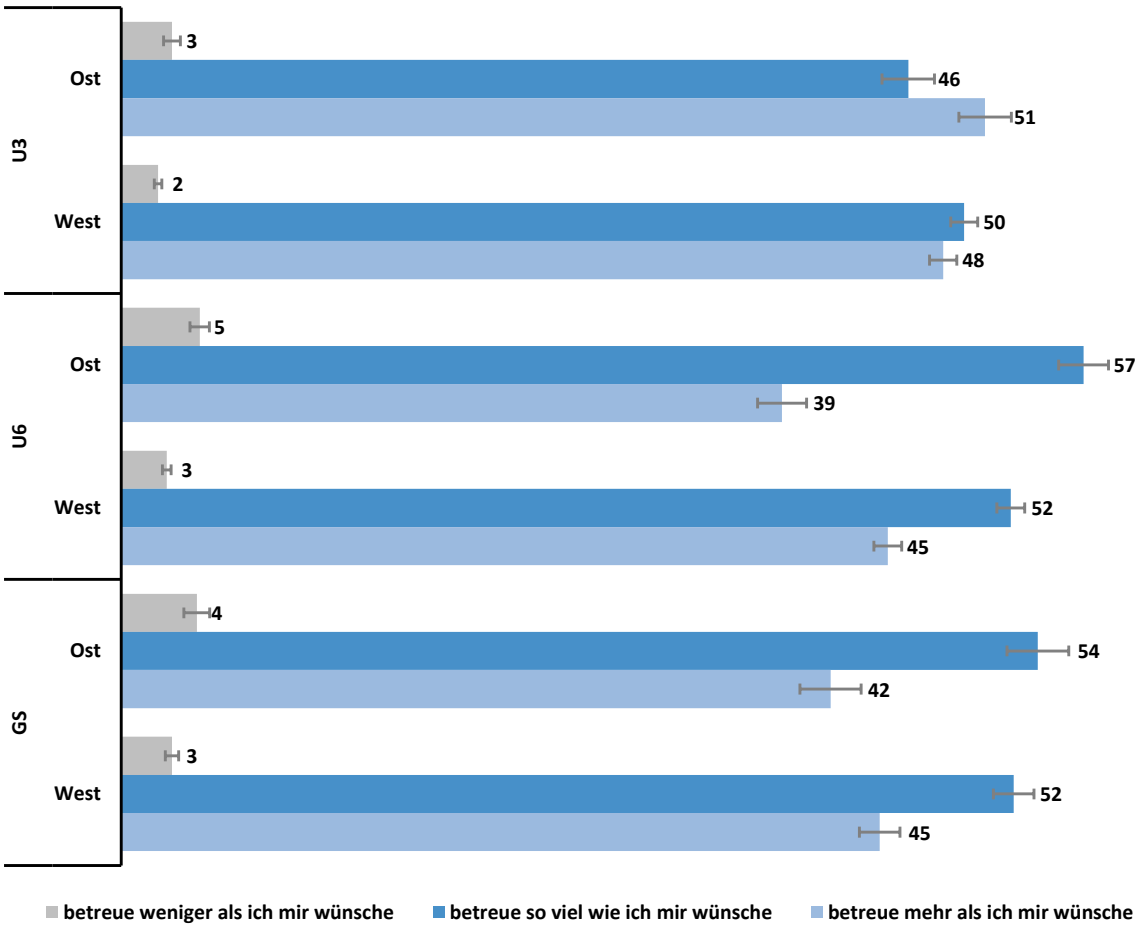
auch vom Vater betreut werden können (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2023c). Auch wenn zunehmend mehr Paare eine egalitäre Aufteilung anstreben, sehen viele die tatsächliche ungleiche Aufteilung als „bestmögliche Lösung unter den bestehenden Umständen" an; die Entwicklung hin zur Idealvorstellung geht nur langsam voran und die Paare selbst sehen nur „kleine Spielräume" die aktuelle Aufgabenteilung zu verändern (Institut für Demoskopie Allensbach 2022).

Ähnlich große Diskrepanzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit lassen sich auch bei Eltern von U6- und GS-Kindern finden. In Paarfamilien werden knapp zwei Drittel der U6- und Grundschulkinder ganz oder hauptsächlich von der Mutter betreut (je 65 Prozent, vgl. Abbildung 2.3). Weniger als ein Drittel der Paare teilen die Betreuung egalitär auf (je 31 Prozent). Im Gegensatz dazu wünschten sich jedoch mehr als doppelt so viele Eltern eine gleichmäßige Aufteilung der Betreuung (70 Prozent bzw. 71 Prozent).

Betrachtet man die Angaben der Mütter und Väter der KiBS-Stichprobe getrennt, zeigt sich, dass sich Väter aller Altersgruppen des Kindes noch etwas häufiger eine egalitäre Aufteilung wünschten als Mütter. Ebenso ist diese laut den Vätern auch häufiger umgesetzt. Die Väter innerhalb der KiBS-Stichprobe sind, wie bereits oben erwähnt, eine selektive Gruppe, die als durchschnittlich engagierter anzunehmen ist.

In Abbildung 2.4 wird die individuelle Differenz aus Wunsch und Wirklichkeit mit „betreue weniger als ich mir wünsche", „betreue so viel wie ich mir wünsche" und „betreue mehr als ich mir wünsche" zusammengefasst und für Mütter nach dem Alter des Kindes und der Wohnregion getrennt dargestellt. Über alle Altersgruppen hinweg betreuen nur sehr wenige Mütter weniger als sie sich wünschen würden (2 Prozent bis 5 Prozent).

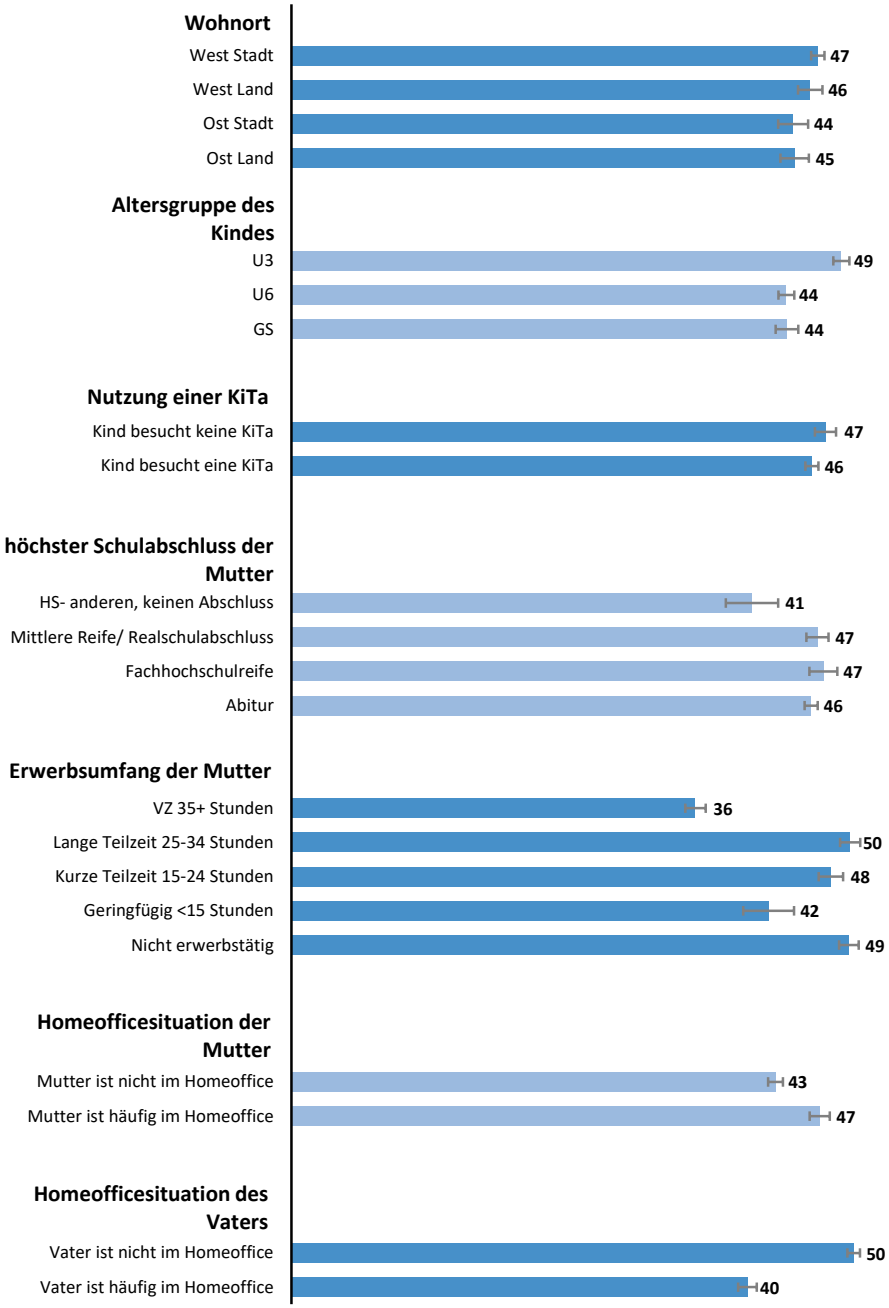
Abb. 2.4: Anteil der Mütter, die eine Diskrepanz oder Konkordanz bei der Kinderbetreuung ausdrücken (in %)



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie (2022); eigene Berechnungen; Daten gewichtet; nur Mütter (U3 n=6.548; U6 n=5.743; GS n=2.836). Aufgrund gerundeter Werte können die Balken bei gleichem Wert unterschiedlich lang sein.

Die Mehrheit der Mütter betreut entweder so viel wie sie sich wünschte oder mehr: Bei U3-Kindern gab knapp die Hälfte der Mütter an so viel zu betreuen wie sie sich wünschte (Ost: 46 Prozent, West: 50 Prozent), allerdings war der Anteil der Mütter, die eine unerwünschte Mehrbetreuung äußerten, ähnlich groß (Ost: 51 Prozent, West: 48 Prozent). Ist das Kind älter als drei Jahre, nimmt der Anteil der Mütter, die so viel betreuen wie gewünscht, in beiden Bundesteilen leicht zu. Dennoch betreut ein großer Teil der Mütter auch mit einem älteren Kind mehr als gewünscht: Bei U6-Kindern sind es 39 Prozent in Ostdeutschland und 45 Prozent in Westdeutschland und bei Grundschulkindern 42 Prozent in Ostdeutschland und 45 Prozent in Westdeutschland. Hierzu passt der große Anteil der Mütter, die angaben, sich mehr Unterstützung durch ihren Partner oder andere Familienmitglieder wie Eltern oder andere Verwandte zu wünschen (siehe Abbildung 1.3). Mehr Unterstützung wünschte sich der Großteil der Mütter unabhängig vom Alter der Kinder, was sich auch auf die insgesamt geringen Altersgruppenunterschiede hier in Abbildung 2.4 niederschlägt. Etwas größere Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind nur bei U6-Kindern zu beobachten.

Abb. 2.5: Anteil der Mütter, die eine unerwünschte Mehrbetreuung angeben nach Familienmerkmalen und Erwerbssituation (in %)



Quelle: DJI-Kinderbetreuungsstudie (2022); eigene Berechnungen; Daten gewichtet; nur Mütter (n=4.595-6.971). Aufgrund gerundeter Werte können die Balken bei gleichem Wert unterschiedlich lang sein.

Um zu verstehen, was Familien kennzeichnet, in denen eine unerwünschte Mehrbetreuung durch Mütter besteht, zeigt Abbildung 2.5 die Unterschiede nach Familienmerkmalen und Merkmalen zur Erwerbssituation der Eltern. Der Erwerbsumfang

der Väter ist dabei nicht abgebildet, da ein Großteil von ihnen in Vollzeit erwerbstätig ist.[16] Abgetragen sind hier die Anteile für eine unerwünschte Mehrbetreuung im Gegensatz dazu, dass Mütter weniger oder so viel betreuen wie sie sich wünschen.

Der Anteil der Mütter, die eine unerwünschte Mehrbetreuung angeben, unterscheidet sich nicht nach Wohnort: Sowohl in städtischen und ländlichen Gebieten in Westdeutschland als auch in städtischen und ländlichen Gebieten in Ostdeutschland gab knapp die Hälfte der Mütter an, dass sie mehr betreuen als gewünscht (44 Prozent bis 47 Prozent). Innerhalb der drei Altersgruppen des Kindes nehmen Mütter mit einem U3-Kind zu einem marginal höheren Anteil (49 Prozent) eine unerwünschte Mehrbetreuung wahr als Mütter mit einem U6- oder GS-Kind (jeweils 44 Prozent). Jedoch macht es in den rein deskriptiven Darstellungen keinen Unterschied, ob Mütter einen Platz in der FBBE für ihr Kind nutzen (46 Prozent) oder nicht (47 Prozent). Wenn Mütter einen Hauptschulabschluss, einen anderen oder keinen Abschluss haben, äußerten sie etwas seltener eine unerwünschte Mehrbetreuung als Mütter mit einem höheren Abschluss.

Etwas größere Unterschiede zwischen den Anteilen zeigen sich je nach beruflicher Situation der Mütter. Gerade Mütter, die in Teilzeit oder nicht erwerbstätig sind, beklagten häufiger eine unerwünschte Mehrbetreuung (48 Prozent bis 50 Prozent) als Mütter, die in Vollzeit erwerbstätig sind (36 Prozent). Hier ist davon auszugehen, dass durch die Vollzeiterwerbstätigkeit der Betreuungsalltag des Kindes häufiger bereits so vorstrukturiert ist, z.B. durch den Besuch der Kindertagesbetreuung oder durch die Unterstützung von Großeltern, dass Mütter häufiger so viel (oder weniger) betreuen können, wie es ihrem Wunsch entspricht.

Eine unerwünschte Mehrbetreuung wird von etwas mehr Müttern angegeben, die selbst häufig im Homeoffice arbeiten. Dagegen gaben Mütter weniger häufig an, dass sie mehr betreuen als gewünscht, wenn ihr Partner häufig im Homeoffice erwerbstätig ist (40 Prozent). Ist der Partner nicht häufig im Homeoffice erwerbstätig, gab die Hälfte der Mütter an, mehr zu betreuen als gewünscht (50 Prozent).

[16] In der Erhebung 2022 waren 89 Prozent der in einer Paarfamilie lebenden Väter in Vollzeit erwerbstätig, 7 Prozent waren in einer langen (25-34 Stunden wöchentlich) oder kurzen (15-24 Stunden wöchentlich) Teilzeit erwerbstätig. Der Anteil der in Vollzeit erwerbstätigen Väter in der KiBS-Stichprobe ist dabei ähnlich hoch wie in der Gesamtbevölkerung (vgl. https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-3/eltern-teilzeitarbeit.html, zuletzt geprüft am 01. April 2025). Bei den Müttern waren über alle Altersgruppen zusammengefasst 20 Prozent in Vollzeit erwerbstätig, 42 Prozent in einer langen oder kurzen Teilzeit, 5 Prozent geringfügig beschäftigt und 32 Prozent nicht erwerbstätig (Durch gerundete Werte weicht die Gesamtsumme von 100 Prozent ab). Die Erwerbsumfänge der Mütter unterscheiden sich allerdings je nach Alter des Kindes und sind bei jüngeren Kindern geringer als bei älteren.

3 Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Weg hin zu der von den Eltern gewünschten egalitären Arbeitsteilung noch weit ist. Bestehende Vereinbarkeitskonflikte erschweren den Familienalltag. Obwohl ein Großteil der befragten Eltern mit der tatsächlichen Aufteilung der Kinderbetreuung zufrieden ist, unterscheiden sich die gewünschten Arrangements deutlich von diesen, die in der Realität umgesetzt werden (können). Eltern wünschten sich deutlich häufiger egalitäre Arrangements als sie diese praktizieren.

In den gezeigten Analysen wurde der Faktor Homeoffice als mögliche Option zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf aufgegriffen. Ortsunabhängiges Arbeiten führt zu einer Veränderung der Zeitverwendung innerhalb der Familien und kann eine Chance sein Erwerbs- und Sorgearbeit besser zu balancieren (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2017). Auf der einen Seite gaben Mütter, deren Partner häufig im Homeoffice erwerbstätig sind, seltener an eine unerwünschte Mehrbetreuung zu haben. Während der Coronapandemie war durch die Zunahme von Vätern im Homeoffice kurzzeitig eine Erhöhung des Väteranteils bei der Sorgearbeit zu beobachten, doch die Umfänge waren gering und die Entwicklung hielt nur kurz an (Boll/Müller/Schüller 2023). Neben der Tatsache, dass nicht alle Arbeitnehmenden Zugang zu Homeoffice haben (Alipour/Falck/Schüller 2020), zeigen die hier aufgeführten Analysen auf der anderen Seite, dass Mütter, die selbst häufig im Homeoffice arbeiten, oftmals keine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf erfahren. Die KiBS-Analysen bestätigen den Befund, dass bei Müttern, die im Homeoffice erwerbstätig sind, die Zuständigkeit für die Kinderbetreuung steigt (Dörfler-Bolt/Neuwirth 2025). Sie betreuen häufiger mehr als gewünscht und äußerten auch häufiger Family-Work-Konflikte. D.h. entgegen der Annahme, dass flexible Angebote wie Homeoffice die Balancierung zwischen Erwerbs- und Sorgearbeit (ausschließlich) verbessert, zeigt sich als Schattenseite, dass Arbeitnehmende sie häufig als stressiger und weniger familienfreundlich empfinden (Mas/Pallais 2020). Insgesamt kann daher die Ermöglichung von Homeoffice nur eine von vielen möglichen Stellschrauben für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf sein.

Um den Gender Pay Gap zu verkleinern oder ganz zu schließen, appellieren Jessen, Kinne und Wrohlich (2024) an die Politik „Anreize für eine gleichere Aufteilung der Erwerbs- und der unbezahlten Sorgearbeit zwischen Männern und Frauen“ zu setzen. Dies könnte beispielsweise durch die Ausweitung der Partnermonate beim Elterngeld bzw. der Elternzeit geschehen, wodurch Väter stärker in den Betreuungsalltag eingebunden werden (Jessen/Kinne/Wrohlich 2024). Die Elternzeit der Väter geht nur selten über zwei Monate hinaus, den Großteil der bis zu dreijährigen Elternzeit nehmen Mütter in Anspruch (Kayed/Hubert/Kuger 2022). Die gleichmäßigere Aufteilung der Erwerbs- und Sorgearbeit könnte auch dabei helfen, die bestehenden und aufgezeigten Vereinbarkeitskonflikte (Family-Work- und Work-Family-Konflikte) zu reduzieren, mit denen sich zwischen 22 und 33 Prozent der Mütter je nach Wohnregion und Altersgruppe des Kindes konfrontiert sehen. Darüber hinaus sollte die Kindertagesbetreuung und Betreuung für Kinder im Grundschulalter stabilisiert und weiter ausgebaut werden.

Im Hinblick auf die Vereinbarkeit gilt es ein gutes Verhältnis von familialen und beruflichen Aufgaben, Verpflichtungen und Verantwortungen zu schaffen und das gesundheitliche Wohlbefinden der Eltern zu berücksichtigen. Denn was jedoch explizit ausgesprochen wird, aber implizit mitschwingt, ist die Gesundheit und der Stresslevel der Eltern (insbesondere der Mütter), die besondere Beachtung verdienen. Denn ein erschöpftes Elternteil kann keiner der beiden Lebenssphären optimal gerecht werden. Dies trifft noch deutlich stärker auf alleinerziehende Eltern zu, die hier keine Beachtung fanden, weil Paarfamilien im Fokus standen: Eltern, die alle Aufgaben (weitestgehend) alleine managen müssen, weil sie keinen Partner bzw. keinerlei sonstige Unterstützung haben und/oder der getrenntlebende Elternteil nicht (ausreichend) unterstützt.

4 Literatur

Alipour, Jean-Victor/Falck, Oliver/Schüller, Simone (2020): Homeoffice während der Pandemie und die Implikationen für eine Zeit nach der Krise. In: ifo Schnelldienst, 73. Jg., H. 07, S. 30–36

Barth, Denise/Jessen, Jonas/Spieß, C. Katharina/Wrohlich, Katharina (2020): Mütter in Ost und West: Angleichung bei Erwerbstätigenquoten und Einstellungen, nicht bei Vollzeiterwerbstätigkeit. In: DIW Wochenbericht, H. 38, S. 699–706

Bernhardt, Janine (2021): Vereinbarkeit im Kontext von Homeoffice und digitaler Kommunikation zwischen Beruf und Familie. In: Sachverständigenkommission des Neunten Familienberichts (Hrsg.): Elternsein in Deutschland. München, S. 711–778

Bernhardt, Janine/Hipp, Lena/Allmendinger, Jutta (2016): Warum nicht fifty-fifty? Betriebliche Rahmenbedingungen der Aufteilung von Erwerbs- und Fürsorgearbeit in Paarfamilien. Berlin

Boll, Christina/Müller, Dana/Schüller, Simone (2023): Neither backlash nor convergence: dynamics of intra-couple childcare division during the Covid-19 pandemic in Germany. In: Journal for Labour Market Research, 57. Jg., H. 1, S. 1–17

Borgmann, Lea-Sophie/Rattay, Petra/Lampert, Thomas (2019): Health-Related Consequences of Work-Family Conflict From a European Perspective: Results of a Scoping Review. In: Frontiers in public health, 7. Jg., S. 189

Bujard, Martin/Andersson, Gunnar (2024): Fertility Declines Near the End of the COVID-19 Pandemic: Evidence of the 2022 Birth Declines in Germany and Sweden. In: European journal of population = Revue europeenne de demographie, 40. Jg., H. 1, S. 4

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Erwerbs- und Sorgearbeit gemeinsam neu gestalten

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2022a): Kindertagesbetreuung Kompakt. Ausbaustand und Bedarf 2021. Ausgabe 07. Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2022b): Familienleben und Familienpolitik in Ost- und Westdeutschland. Monitor Familienforschung. Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik. Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2023a): Kindertagesbetreuung Kompakt. Ausbaustand und Bedarf 2022. Ausgabe 08. Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2023b): Familienbarometer: Stand und Perspektiven einer krisensicheren und chancenorientierten Familienpolitik. Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2023c): Väterreport 2023: Entwicklungen und Daten zur Vielfalt der Väter in Deutschland. Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2023d): Was heißt hier familienfreundlich? Vorstellungen und Erwartungen von (potenziellen) Eltern. Monitor Familienforschung. Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik. Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2024): Kindertagesbetreuung Kompakt. Ausbaustand und Bedarf 2023. Ausgabe 09. Berlin

Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK) (2024): Gleichwertigkeitsbericht 2024. Für starke und lebenswerte Regionen in Deutschland. Berlin

Dörfler-Bolt, Sonja/Neuwirth, Norbert (2025): Homeofficenutzung von Eltern. Ein Instrument zur Optimierung von Vereinbarkeit und Partnerschaftlichkeit?, 2025. 10.25365/phaidra.636

Eichhorn, Thomas/Zerle-Elsäßer, Claudia (2024): Betreuung der Kinder durch ihre Väter mit Blick auf Zeit und Rahmenbedingungen. In: AID:A 2023 Blitzlichter. Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland. Bielefeld, S. 63–66

Gambaro, Ludovica/Gehlen, Annica/Spieß, C. Katharina/Wrohlich, Katharina/Ziege, Elena (2024): Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit bei Eltern: Wunsch und Wirklichkeit liegen teils weit auseinander

Globisch, Claudia/Müller, Dana/Fuchs, Michaela/Christoph, Bernhard/Danneck, Viktoria/Dummert, Sandra/Volkert, Marieke/Abendroth, Anja/Anger, Silke/Boll, Christina/Carstensen, Tanja/Fervers, Lukas/Hipp, Lena/Jacob, Marita/Knize, Veronika/Kreyenfeld, Michaela/Lott, Yvonne/Naujoks, Tabea/Sauermann, Armin/Schüller, Simone/Tobler, Lina (2022): Aufteilung der Sorge- und Erwerbsarbeit zwischen Frauen und Männern: In der Pandemie ändern sich Geschlechterrollen kaum. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

Haines, Victor Y./Doray-Demers, Pascal/Guerrero, Sylvie/Genin, Emilie (2020): Nonstandard work schedules, resource shortfalls, and individual/family functioning. In: International Journal of Stress Management, 27. Jg., H. 4, S. 346–357

Hipp, Lena (2018): Rabenmütter, tolle Väter. Frauen schaden kurze und lange Elternzeiten bei ihrer Karriere – Männern nicht H. 161. Berlin, S. 28–30

Hubert, Sandra/Kayed, Theresia/Hüsken, Katrin/Kuger, Susanne (2023): Bedarfsgerecht betreut? Zur Passgenauigkeit 2020 und 2021 aus der Sicht von Eltern. DJI-Kinderbetreuungsreport 2022. Studie 4 von 6. München. www.dji.de/KiBS

Hüsken, Katrin/Lippert, Kerstin/Kuger, Susanne (2023): Bildungs- und Betreuungsangebote für Grundschulkinder – entsprechen sie den Bedarfen der Eltern? DJI-Kinderbetreuungsreport 2023. Studie 2 von 7. München. www.dji.de/KiBS

Hüsken, Katrin/Lippert, Kerstin/Kuger, Susanne (2024): Außerunterrichtliche Bildungs- und Betreuungsangebote für Grundschulkinder: Bedarf und Nutzung. DJI-Kinderbetreuungsreport 2024. Studie 2 von 6. München. www.dji.de/KiBS

Institut für Demoskopie Allensbach (2022): Weichenstellungen. für die Aufgbabenteilung in Familie und Beruf. Zweite Befragung - 2022. Untersuchungsbericht zu einer repräsentativen Befragung von Eltern in Paarverbindungen im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Jessen, Jonas/Kinne, Lavinia/Wrohlich, Katharina (2024): Gender Care Gap in Deutschland: Kein anhaltender Anstieg infolge der Corona-Pandemie. In: DIW Wochenbericht, 91. Jg., H. 9, S. 123–130

Jessen, Jonas/Schmitz, Sophia/Waights, Sevrin (2020): Understanding Day Care Enrolment Gaps. In: Journal of Public Economics, 190. Jg., S. 1–12

Kayed, Theresia/Hubert, Sandra/Kuger, Susanne (2022): Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Kinderbetreuung, Elternzeit und Coronapandemie. DJI-Kinderbetreuungsreport 2021. Studie 4 von 7. München. www.dji.de/KiBS

Kayed, Theresia/Wieschke, Johannes/Kuger, Susanne (2023): Der Betreuungsbedarf bei U3- und U6-Kindern: Zugangsselektivität und bedarfsgerechte Angebote. DJI-Kinderbetreuungsreport 2023. Studie 1 von 7. München. www.dji.de/KiBS

Kayed, Theresia/Wieschke, Johannes/Kuger, Susanne (2024): Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung: Der elterliche Bedarf im U3- und U6-Bereich. DJI-Kinderbetreuungsreport 2024. Studie 1 von 6. München. www.dji.de/KiBS

Lutz, Katharina (2016): Der kurvige Weg zurück in den Arbeitsmarkt: Erwerbsunterbrechungen und Berufswechsel von Müttern nach der Geburt ihres ersten Kindes. In: Zeitschrift für Familienforschung, 28. Jg., H. 1, S. 19–37

Mas, Alexandre/Pallais, Amanda (2020): Alternative Work Arrangements. In: Annual Review of Economics, 12. Jg., H. 1, S. 631–658

Olszenka, Ninja/Schößler, Sebastian/Meiner-Teubner, Christiane/Rauschenbach, Thomas (2024): Was ist mit den Geburten los? Neue Entwicklungen und ihre Folgen für die Kitas. In: KOMDAT. Kommentierte Daten der KInder- & Jugendhilfe, 27. Jg., H. 3

Perelli-Harris, Brienna/Gerber, Theodore/Hilevych, Yuliya (2024): Uncertainty and Fertility in Ukraine on the Eve of Russia's Full-Scale Invasion: The Impact of Armed Conflict and Economic Crisis. In: European journal of population = Revue europeenne de demographie, 40. Jg., H. 1, S. 28

Reimann, Mareike/Peters, Eileen/Diewald, Martin (2021): COVID-19 and Work-Family Conflicts in Germany: Risks and Chances Across Gender and Parenthood. In: Frontiers in Sociology, 6. Jg., S. 780740

Schäper, Clara/Schrenker, Annekatrin/Wrohlich, Katharina (2023): Gender Pay Gap und Gender Care Gap steigen bis zur Mitte des Lebens stark an

Wieschke, Johannes/Lippert, Kerstin/Kuger, Susanne (2023): Methodischer Hintergrund der KiBS-Erhebung 2022. DJI-Kinderbetreuungsreport 2023. Studie 7 von 7. München. www.dji.de/KiBS

5 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1.1: Zustimmung zu Family-Work- und Work-Family-Konflikten bei Müttern (in %) 10
Abb. 1.2: Anteil der Mütter mit Vereinbarkeitskonflikten nach Erwerbssituation (in %) 12
Abb. 1.3: Anteil der Mütter, die verschiedene Lösungsvorschläge als hilfreich für die Vereinbarkeit ansehen (in %) 14
Abb. 2.1: Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarfamilien (in %) 17
Abb. 2.2: Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarfamilien bei (damit) unzufriedenen Müttern (in %) 19
Abb. 2.3: Tatsächliche und gewünschte Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarfamilien aus Sicht der Mütter (in %) 20
Abb. 2.4: Anteil der Mütter, die eine Diskrepanz oder Konkordanz bei der Kinderbetreuung ausdrücken (in %) 22
Abb. 2.5: Anteil der Mütter, die eine unerwünschte Mehrbetreuung angeben nach Familienmerkmalen und Erwerbssituation (in %) 23

Die Autorinnen und Autoren des DJI-Kinderbetreuungsreports 2024

Dr. Sandra Hubert arbeitet seit dem Jahr 2011 in der Abteilung Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden, zunächst im Projekt KiföG-Evaluation und danach im Folgeprojekt KiBS. Die Sozialwissenschaftlerin beschäftigt sich innerhalb des Projektes mit den Themen soziale Ungleichheit sowie bedarfsgerechte Kindertagesbetreuung.
Kontakt: hubert(at)dji.de

Katrin Hüsken arbeitet seit 2006 als wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut (DJI) – und dort seit 2017 in KiBS. Die Forschungsschwerpunkte der Psychologin sind Bildung und Betreuung im Grundschulalter, Elternbedarfe sowie der Übergang vom Kindergarten in die Schule.
Kontakt: huesken(at)dji.de

Theresia Kayed ist seit 2020 im Projekt KiBS der Abteilung „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden" am Deutschen Jugendinstitut (DJI) tätig. Die Forschungsschwerpunkte der Soziologin sind Bildung, Betreuung und Erziehung im U3- und U6-Bereich und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.
Kontakt: kayed(at)dji.de

Prof. Dr. Susanne Kuger ist Forschungsdirektorin des DJI und Professorin für Empirische Sozial- und Bildungsforschung des Kindes- und Jugendalters an der LMU. Die Forschungsschwerpunkte der interdisziplinären Bildungs- und Sozialforscherin liegen in der Untersuchung von Aufwachsenskontexten von Kindern und Jugendlichen in Kindergarten, Schule, Familie und Freizeit und ihrer Bedeutung für ihre gelingende Entwicklung sowie in der Weiterentwicklung von Methoden der Bildungs- und Sozialberichterstattung.
Kontakt: kuger(at)dji.de

Kerstin Lippert ist seit 2015 am DJI, zunächst im Projekt KiföG-Evaluation und seither im Folgeprojekt KiBS tätig. Die Forschungsschwerpunkte der Soziologin sind die Zufriedenheit der Eltern mit der genutzten Kinderbetreuung und die Gründe der Eltern, Angebote der Kindertagesbetreuung nicht in Anspruch zu nehmen.
Kontakt: lippert(at)dji.de

Dr. Johannes Wieschke ist seit 2020 in der Abteilung „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden" tätig, erst in der Corona-KiTa-Studie, seit 2021 im Projekt KiBS. Der Soziologe beschäftigt sich dort vor allem mit der Datenaufbereitung und -bereitstellung sowie mit dem Thema Inanspruchnahme von Kinderbetreuung.
Kontakt: wieschke(at)dji.de